

Vom Kriegsschauplatz in Mexiko.

Der Kaiser, Frankreich und England haben durch ihre Vertreter in Mexiko dem Präsidenten Huerta anraten lassen, die Vermittlung der südamerikanischen Staaten in dem Konflikt mit den Ver. Staaten anzunehmen. Huerta hat grundsätzlich dieser Vermittlung zugestimmt. Dennoch erscheint es zweifelhaft, daß nun der Friede gesichert ist; denn die Ver. Staaten bestehen auf der Abdankung Huertas, Huerta aber weigert sich, von seinem Amte — auf Wunsch Amerikas — zurückzutreten.

In den amtlichen Kreisen der Ver. Staaten glaubt man daher nicht an die Möglichkeit, den Vorstoß gegen Mexiko jetzt schon beenden zu können. Die Kriegsvorbereitungen in der Armee und der Flotte werden fortgesetzt. Abriens hegt man in den Kreisen der europäischen Diplomaten keine große Zuversicht hinsichtlich der Vermittlungsvorschläge, zumal sich die Lage in Mexiko durch eine neue Beleidigung Amerikas außerordentlich verschärft hat. Der amerikanische Generalkonsul Hanna in Monterrey berichtet nämlich folgendes:

Am 21. April kam ein Offizier Huertas auf das amerikanische Konsulat und verlangte, daß die amerikanische Flagge herabgeholt werde. Als dies verweigert wurde, rissen die den Offizier begleitenden Soldaten sämtliche Flaggen herab, zerrissen sie und traten darauf herum. Die Beschimpfung der amerikanischen Flagge ging unter dem Vorwand einer großen Menge vor sich. — Am nächsten Tage wurde Generalkonsul Hanna verhaftet und ins Zuchthaus geworfen. Später wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt unter der Beschuldigung, daß er mit den Rebellen sympathisiere.

Auch aus anderen Städten Mexikos werden neue Zwischenfälle berichtet, die den Erfolg einer friedlichen Vermittlung in Frage stellen. Daß die Diplomaten trotzdem alles aufbieten, um den sicher langwierigen und blutigen Krieg zu vermeiden, ist selbstverständlich. Im übrigen lauten die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sehr widersprechend.

Generalkonsul Hanna und die Rebellen.

Am 24. April besetzte eine Rebellenarmee unter den Generälen Gonzales und Castro die Stadt Monterrey und befreite den amerikanischen Generalkonsul. Die prompte Hilfeleistung durch die Rebellen wird durch die Tatsache, daß Hanna dem Staatsdepartement die Anerkennung der Rebellen dringend ans Herz legt, eigenartig beleuchtet. Hanna wird von der mexikanischen Bundesregierung beschuldigt, mit General Gonzales in Verbindung gestanden zu haben.

Eingreifen des Kreuzers „Dresden“.

Die Flüchtlinge aus Tampico erzählen, Häufen von Mexikanern seien umhergezogen und hätten Schimpfworte gegen die Amerikaner ausgestoßen, die sich in die beiden größten Hotels zurückgezogen hätten. Um Mitternacht habe die Menge begonnen, Steine gegen ein Hotel zu werfen. Ein Mexikaner schoß in ein Hotelfenster, ohne jemand zu verwunden. Der Kommandant des deutschen Kreuzers „Dresden“ habe Offiziere an Land geschickt, mit der Drohung, wenn die Menge sich nicht binnen 15 Minuten zerstreue, würden deutsche Matrosen an Land gehen. Darauf zog sich der Volkshaufen zurück. Deutsche Matrosen geleiteten dann die amerikanischen Frauen aus beiden Hotels auf Booten an die Schiffe im Hafen.

Standrecht in Veracruz.

Der amerikanische Konteradmiral Fletcher hat das Standrecht über Veracruz verhängt und bekannt gemacht, daß jede Ausschreitung ohne Aufschub bestraft werden würde. Niemand außer den nordamerikanischen Truppen dürfe Waffen führen; wer ohne Erlaubnis Schusswaffen trage, werde erschossen. Die mexikanische Regierungstruppen, die sich unter General Maas bei der Landung der Amerikaner zurückgezogen haben, sind jetzt, nachdem sie Verhaftungen erhalten hatten, im Anmarsch gegen Veracruz, und General Maas hat an Huerta telegraphiert, daß er Veracruz zurückerobern werde. Die Amerikaner werfen

deshalb acht Meilen im Umkreis der Stadt Schanzwerke auf.

Scharmützel an der texanischen Grenze.

Die mexikanischen Bundesstruppen, die Nuevo Laredo geräumt und seitdem verjagt haben, zwanzig Meilen nördlich einen Raubzug in Texas zu machen, sollen von den Amerikanern zurückgeschlagen sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Großadmiral Hans v. Koester feierte am 29. d. Mts. seinen 70. Geburtstag. Er ist in Schömerin geboren und trat nach dem Besuch des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Berlin im Jahre 1859 als Kadettenaspirant in die deutsche Marine ein und wurde 1875 Korvettenkapitän. Nachdem er in dieser Charge in den Jahren 1878-80 auf dem Schiff „Brinz



Großadmiral v. Koester.

Abalbert“ den Prinzen Heinrich auf seiner Weltreise begleitet hatte, wurde er in den Admiralsstab versetzt. Im Reichstage trat er erfolgreich als Vertreter der Regierung bei den Vorlagen über Dampfersubventionen und über den Nordostsee-Kanal auf. Seit 1890 Konteradmiral, war er bis Ende 1893 Direktor des Marinedepartements im Reichsmarineamt, bis 1896 Chef des ersten Geschwaders, dann Chef der Marinestation in der Ostsee und wurde im April 1899 gleichzeitig zum Generalinspekteur der Marine ernannt. Der Adel ist ihm am 1. Januar 1900 verliehen worden. 1902 erhielt er den Schwarzen Adlerorden, 1903 wurde er Chef der dritten Flottenkommando, 1905 wurde er Großadmiral und zum Mitglied des Herrenhauses ernannt.

*Der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen, Erzengel v. Dallwitz, hat sich nach Strassburg begeben, um die Amtsgeschäfte zu übernehmen. Eine Zusammenkunft des Statthalters mit dem Kaiser in Kolmar ist für die ersten Matitage in Aussicht genommen. Der Kaiser reist von Karlsruhe nach Kolmar, Metz und Diedenhofen. In Kolmar findet eine militärische Übung statt, in Metz und Diedenhofen beabsichtigt der Kaiser den Fortschritt der Befestigungsarbeiten in Augenschein zu nehmen. Während der ganzen Reise dürfte Statthalter v. Dallwitz den Kaiser begleiten. Ein Besuch in Strassburg ist nicht vorgesehen.

*Halbamtlich wird festgestellt, daß die Reise des Reichsfinanzsekretärs Kühn an die süddeutschen Kurorten ausschließlich durch ökonomische Rücksichten veranlaßt war und weder die Regelung irgendwelcher Fragen des Wehrbeitrags noch gar die Vorbereitung neuer Rüstungs- oder Steuervorlagen bezweckte.

*Dem Reichstage wird in den nächsten Tagen ein umfangreicher Nachtragsetat zugehen. Durch diesen Nachtragsetat wird aber keine neue Ausgabe veranlaßt. Es befinden sich zwar darin verschiedene neue

Forderungen, die Aufstellungen für diese Forderungen werden aber dadurch ausgeglichen, daß man andere Forderungen fallen gelassen hat.

Österreich-Ungarn.

*In Vertretung Kaiser Franz Josephs, dessen Befinden sich zwar wesentlich gebessert hat, aber eine Reise immer noch nicht zuläßt, hat der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand die Delegationen (gemeinsamen Ausschüsse) in Budapest mit einer Thronrede eröffnet.

Frankreich.

*Das Ergebnis der Kammerwahlen wird im ganzen Lande mit Genugtuung begrüßt; besonders natürlich von den Anhängern der dreijährigen Dienstzeit, die ja einen Sieg errungen haben. Im allgemeinen wird die neue Kammer nicht wesentlich anders besetzt sein als ihre Vorgängerin.

England.

*Im Unterhause erklärte Parlamentssekretär Acland auf eine Anfrage des Arbeiterführers Keir Hardie, „ob das Kabinett im Hinblick auf die günstigen Ergebnisse des Besuchs des Königs in Paris die Ratfamkeit erwogen habe oder jetzt noch erwäge, dem König anzupfehlen, einen gleichen Besuch in Berlin zu machen, zu dem Zweck, das wachsende Gefühl der Freundschaft zwischen dem englischen und dem deutschen Volke zu verstärken.“ daß der König letztes Jahr in Berlin einen Besuch abgestattet hat, und daß es ihm nicht möglich sein wird, in diesem Jahre noch weitere Staatsbesuche im Ausland zu machen.

Spanien.

*Im Senat wurde der Antrag gestellt, daß König Alfons eine Reise nach Argentinien unternehmen möge. Vom Regierungssitze wurde darauf erwidert, daß man sich der Bedeutung einer solchen Reise durchaus bewußt sei, da in Argentinien über eine Million Spanier lebten, die diese Reise lebhaft wünschten. Die Regierung wird den Plan eingehend prüfen und vorbereiten und dann dem König unterbreiten, der ohne Zweifel zustimmen werde.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.)

Berlin, 29. April.

Der Tiergarten im frischen Grün, auf der goldenen Kuppel des Wallothauss warme Frühlingssonne, fürwahr zum Arbeitsbeginn nicht das rechte Wetter. Aber das gedämpfte Licht im Kuppellaal mildert die Wandergefühle und als Präsident Dr. Kämpf um 1/3 Uhr die Glocke ertönen läßt, da sind alle Feriegedanken verfliegen und die nicht allzu zahlreich erschienenen Abgeordneten nehmen die Begrüßung des Präsidenten nebst dem Ausdruck der Hoffnung auf erfolgreiche Arbeit entgegen.

Die Tagesordnung weist eine lange Reihe Bittschriften auf. Es dreht sich zuvorderst um die Impfsfrage.

Die Kommission hat beantragt, sie sämtlich zur Berücksichtigung zu überweisen. Es entspann sich aber eine längere Debatte über zwei Resolutionen, von denen die sozialdemokratische eine aus Impfreunden und -gegnern zu gleichen Teilen zusammengesetzte Untersuchungskommission fordert, während die des Zentrums das Ergebnis dieser Kommission in einer Denkschrift zusammengetragen wissen will.

Ein konservativer Antrag will nur die auf wissenschaftlich-rechtlicher Grundlage beruhenden Petitionen zur Berücksichtigung, die andern aber zur Ervölung überweisen.

In anberthalbständiger Rede suchte Abg. Bos (soz.) nachzuweisen, daß der

Impfszwang rechtlich nicht haltbar sei, es müsse die Gewissensklause eingeführt werden.

Für das Zentrum erbat Abg. Pfeiffer die Annahme seiner Resolution.

Namens der Konservativen erklärte Abg. Kramer, seine Freunde könnten sich nicht für eine bestimmte Richtung festlegen, sie müßten um genaue Prüfung der Frage bitten. Ähnlich sprach sich auch Abg. Fischbeil

(fortf. Sp.) aus. Er bedauerte nur, die Stellung zur Impfsfrage auch eine Mehrheit der Wähler spiele.

Ministerialdirektor Kirchner war auf die Frage auf, ob denn Tausende von Kindern zugrunde gegangen seien, ob man eine Epidemie gehabt habe, daß jetzt die Minister Petitionen empfohlen werde, 1913 seien 12 Todesfälle an Roden vorgekommen. Arzt müsse entscheiden, ob geimpft werden solle oder nicht. Der Ministerialdirektor dann die Angriffe der Impgegner auf Person zurück. Das Impfen habe die zurückgedrängt.

Die Gewissensklause

einzuführen, eine nicht an, und in Kommission würden die Gegner und sich nicht einigen.

Abg. Ober-Reg.-Rat Zimmermann Grundfragen des Gesetzes dar und daß es zu recht bestehe.

Abg. Götzling (nat.-lib.) bekannte Impfsfreund.

Abg. Frhr. v. Scheele (Welfe) dem Schluß, daß das Impfen kein gemeinlicher Schutz gegen die Roden sei.

Ohne zu einem Entschluß zu kommen, tagte sich darauf das Haus.

Die Postkreditbriefe.

Änderung der Postordnung.

In einer öffentlichen Bekanntmachung den in Wege der Änderung der Postordnung die Postkreditbriefe in unser Verkehrsleben geführt. Es heißt darüber u. a.:

1) Postkreditbriefe können auf alle 50 teilbare Summen bis 3000 ausgefertigt werden. Ihre Gültigkeitsdauer beträgt 4 Monate, vom Tage der Ausstellung an gerechnet.

2) Postkreditbriefe werden von den Postämtern ausgefertigt. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Der Briefsteller zahlt den Betrag, auf den der Postkreditbrief lauten soll, zur Guthabensanzuweisung des Kreditbriefes mit dem Postamt an das für den Einzahlungsort zuständige Postamt und bezeichnet in der Briefe die Person, für die der Postkreditbrief ausgestellt werden soll, genau nach Namen, Ort und Wohnung. Soll der Postkreditbrief an eine andere als die in der Briefe angegebene Adresse gesandt werden, so muß auf dem Briefe die Postadresse angegeben werden. Der Briefsteller ein Postkonto, so kann er aus dem Betrag des Postkreditbriefes das bei demselben Postamt anzulegende Kreditbriefkonto mit dem Guthabensbetrag überweisen. Der Briefsteller wird der als Inhaber bezeichneten Person unverzüglich per postfrei überliefert.

3) Der Inhaber kann gegen Vorlegung des Postkreditbriefes und Nachweis seiner Person berechtigt bei jeder Postanstalt während der Schalterdienststunden seines Guthabens abheben. Dieser Brief ist nicht übertragbar. Die Teilbeträge durch 50 teilbar sein, der Höchstbetrag 1000 Mk. dürfen an einem Tage nicht abgehoben werden. Die Rückzahlung erfolgt gegen Entgegennahme der Briefe, die im Postamt enthaltenen zehn Vordrucke, der von der Postanstalt bestimmten bei der Zahlung anzulegende Formulare und der von der Postanstalt bestimmten bei der Zahlung anzulegende Formulare.

4) Stehen der Auszahlungsbetrag erforderlichen Geldmittel augenblicklich zur Verfügung, so kann die Auszahlung verlangt werden, nachdem die Mittel abgehoben sind.

Alle Nachteile, die aus dem Verlust der mißbräuchlichen Benutzung des Postkreditbriefes entstehen, trägt der Inhaber.

5) Es werden erhoben: 1. für die Mitteilung der Briefe 5 Pf. für jede Mitteilung; 2. für das Bestellen der Briefe 5 Pf.; 3. für die Auszahlung eine feste Gebühr von 5 Pf. und eine Steigerungsgeldgebühr von 5 Pf. für je 1000 Mk. oder Teile davon.

Die Bestimmungen treten mit dem 1. Mai in Kraft.

Zu feigl

22) Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Sie machte Miene, die Schwester gewaltsam beiseite zu schieben. Aber Eva umklammerte ihre Knie.

„Bleib — bleib!“ jammerte sie. „Laß mir Zeit, einen Entschluß zu fassen! Wenn es keine andere Möglichkeit gibt, dich zu retten, will ich ja tun, was du verlangst. Aber mußt es denn schon heute sein — schon in dieser Stunde?“

„Vetlow ist unwiderruflich entschlossen, abzureisen, wenn ich ihm nicht heute abend dein Jawort bringen kann. Und was wäre auch mit einem Aufschub gewonnen? Du würdest inzwischen natürlich wieder anderen Sinnes werden. Und meine Lage ihm gegenüber wäre schlimmer denn zuvor.“

Eva lag auf dem Teppich, und sie wurde plötzlich von einem so heftigen Weintrauf erfaßt, daß ihr ganzer Körper wie in Fiebersehnen erzitterte. Mitleidlos, mit einem Zug dämonischer Härte im Gesicht, blickte die andere auf sie nieder. Jetzt war sie ihres Sieges gewiß, und in ihrer Seele war keine andere Empfindung, als die der brennenden Ungeduld, auch den letzten verweifeltesten Widerstand dieses gemarterten jungen Herzens gebrochen zu sehen. Sie sprach nichts weiter, aus Furcht, den ersehnten Erfolg damit nur hinauszuzögern. So meisterhaft hatte sie ihre Verzweiflungsjahre gespielt, daß sie der Wirkung von vornherein sicher gewesen war. Jetzt galt es nur noch, das entscheidende Wort abzuwarten, nach welchem es kein Zurück mehr

für Eva gab. Sie wußte, daß es kommen würde, sobald dieser wilde Paroxysmus des Schmerzes vorüber war.

Und ihre siegesgewisse Zuversicht hatte sie nicht betrogen.

12.

Als Doktor Helmut Eggers an diesem Abend im Hause des Baumeisters erschien, ließ sich Frau Fanny nicht wieder vor ihm verleugnen. Das Mädchen hatte den Auftrag, ihn ohne weiteres ins Wohnzimmer zu führen und aus der Art, wie sie ihm entgegentrat, sah er sofort, das Fanny ihn erwartete hatte.

Sie sah sehr schön und sehr selbstbewußt aus. Unwillkürlich kam Helmut bei ihrem Anblick die Empfindung, daß es ihre Absicht sei, ihm durch ihre stolze Gelassenheit zu imponieren. Mit kühlere Freundlichkeit reichte sie ihm die Hand und lud ihn zum Niedersitzen ein.

„Meine Schwester hat mich darauf vorbereitet, daß Sie kommen würden.“ sagte sie noch ehe er mehr als einen Gruß hatte vorbringen können. „Und sie hat mich beauftragt, Ihnen diesen Brief zu übergeben.“

Aufs äußerste erstaunt, betrachtete er das zierliche Billekt, das sie ihm mit spitzen Fingern gereicht hatte.

„Ein Brief — von Eva? — Ja, was soll das heißen? — Ist sie denn nicht mehr hier, daß sie mir persönlich hätte sagen können, was sie mir da schreibt?“

„Doch — sie ist hier. Aber wollen Sie nicht lesen? Ich vermute, daß Sie in dem Briefe die Antwort auf Ihre Frage finden werden.“

Schon der Klang ihrer Rede verriet ihm, was ihm bevorstand, und in wenig rückwärtsvoller Art rief er, bebend vor Erregung, den Umschlag herab.

Eva hatte ihm geschrieben:

„Verehrter Herr Doktor!

Es war ein großes Unrecht, dessen ich mich gegen Sie schuldig gemacht habe, und ich fürchte, daß es Ihnen schwer fallen wird, mir zu verzeihen. Als Sie mir heute Ihre Zuneigung zu erkennen gaben, wäre es meine Pflicht gewesen, Ihnen auf der Stelle zu sagen, daß ich nicht mehr berechtigt bin, über meine Person zu verfügen. Ein anderer hat vor Ihnen mein Versprechen erhalten, daß ich ihm als Gattin angehören würde, und es ist mein fester, unwiderruflicher Entschluß, dies Versprechen einzulösen. Zu Ihrer Ehrenhaftigkeit aber hege ich das sichere Vertrauen, daß Sie nach dieser Erklärung nicht versuchen werden, mich in der Erfüllung meiner Pflichten wankend zu machen. Ich bin tief unglücklich in dem beschämenden Bewußtsein, Ihnen so schlecht vergolten zu haben, was Sie während meiner Krankheit für mich getan, und in der Gewißheit, Ihnen künftig für ein leichtfertiges und verachtungswürdiges Geschöpf zu gelten. Aber es hätte mich in Ihren Augen noch viel verächtlicher machen müssen, wenn ich den Treubruch wirklich begangen hätte, zu dem ich mich heute in einem Augenblick der Verwirrung und des Selbstvergessens verurteilt fühle. Und ich werde mich über die Geringschätzung, die Sie jetzt für mich fühlen müssen, nicht beklagen, wenn Sie Ihnen dazu verhilft, mich leichter zu vergessen.“

Nachdem Sie mir nicht zu antworten und

Ihnen wie mir die Rein einer, nachdem Begegnung zu ersparen. Meine Schwester bereit sein, Ihnen jede Auskunft zu geben, auf die Sie nach Lage der Dinge einsehen haben.

Mit den innigsten Wünschen für ein glückliches und reicheres Lebensglück, als ich Ihnen zu gewähren vermocht hätte.

Eva Lindholm.

Helmut hatte nicht viel Zeit gebraucht, drei Briefseiten zu überfliegen. Und er Fanny auf einen leidenschaftlichen Ausbruch seiner Enttäuschung vorbereitet gemeinlich, so sah sie sich in ihrer Erwartung betrogen. Sein Gesicht war sogar merkwürdig ruhig, er die Hand mit dem entscheidenden Schlüssel Blatte finken ließ und seine klaren, durchdringenden Augen zu ihrem Antlitz erhob.

„Das ist natürlich Ihr Wert! Sie selbst haben Sie angewendet, um dem Kinde diese Lüge abzapfen?“

„Ich würde Ihnen jede Antwort auf so beleidigende Frage verweigern, wenn mir nicht sagte, daß man einen Mann in Ihrer Lage nicht böse sein darf.“

Ihnen übel mitgespielt, das gebe ich Ihnen weiteres zu. Und ich kann zu ihrer schuldigen Leber nichts anderes machen, als ihre von der schweren Verantwortung zurückgedrückte Nervosität. Sie selbst haben sie zurückgedrückt, und ich habe Ihnen die Rechnung abgerechnet, die Sie selbst in Ihren Liebesjahren überließ.“

„So? — Das hat sie Ihnen gegeben. Nun, Sie werden es am Ende finden, verehrte Cousine, daß ich es